

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 43 (1938-1939)
Heft: 6

Artikel: Maria Waser
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nein, das nicht! Es kam zu arg heraus. Der falsche Strich war es nicht wert, dass eine Schlägerei entstand. Die ganze Klasse wurde seinetwegen gestört.

Der falsche Strich war eine Kleinigkeit! Walter hätte deswegen nicht aufbrausen sollen. Wie hätte das vermieden werden können! « Es tut mir leid, ich habe das nicht mit Absicht getan. Wenn die Lehrerin fragt, woher das merkwürdige Zeichen komme, werde ich es ihr erzählen. » So etwa hätte Fritz begütigen müssen.

Die ganze Klasse wurde gestört. Diese Feststellung führt uns dazu, daran zu erinnern, dass wir in der Schulklasse nicht allein sind, und auf alle andern Rücksicht nehmen müssen. Schon oft haben wir dazu gemahnt. Noch unzählige Male werden wir es tun müssen. Das unartige Vergelten mit dem Tintenkleck lässt uns in einer besondern Stunde einmal den Spruch ansehen, dass wir nicht Böses mit Bösem vergelten wollen. Mit ältern Schülern besprechen wir « Aug' um Auge, Zahn um Zahn! ». Wie Josef seinen Brüdern vergalt, könnte hier auch Platz finden. « Der Störefried » oder « Friedensstörer » kann einmal eine Besprechung mit den Kindern auslösen.

Im Familien- und Klassenleben lernt das Kind jeden Alters die Konflikte des Lebens kennen, und da soll es angeleitet werden, solche vernünftig zu lösen. Leider ist an den meisten Orten die Schülerzahl so gross, dass Unstimmigkeiten in Menge entstehen und ein rasches Erledigen erheischen. Es ist nicht möglich und würde ermüden und langweilen, müssten alle zur Sprache kommen. Wir müssen uns hier begnügen, wöchentlich einmal solches Klären von Geschehnissen durchzuführen und den Kindern erklären, dass unsere Schulzeit nicht zu mehr reicht, und dass es so schön wäre, wenn sie selbst unter sich zu schlichten versuchten, ohne dass wir dafür Lehrerin und Schulzeit in Anspruch nehmen müssten. Wie es ihnen bei solch selbständigem Vorgehen ergangen, lassen wir uns berichten und können dabei immer noch Hinweise geben.

Es ist verständlich, dass gerade bei solchem Führen die Schüler dazu kommen, auch unsere Verfahren bei Zwischenfällen zu beurteilen, und dass diese ihnen vielfach richtunggebend werden. Neben dem Anleiten zum friedlichen Lösen von Konflikten ist wieder das Beispiel der Führenden (Eltern und Lehrer) von grösster Bedeutung.

Mit diesen Ausführungen hat unser Thema einen bescheidenen Anfang erhalten. Weil zu Stadt und Land und in allen Kantonen eine so stattliche Zahl tüchtiger Lehrerinnen mit Geschick an diesem Werk arbeitet, könnten uns eine Menge vorzüglicher Pfade gezeichnet werden, wie das Ziel eines friedlichen Schuldaseins erreicht werden kann. Wer steuert einen Beitrag aus irgendeiner Schulstufe bei?

-pp-.

Maria Waser

Maria Waser, unsere grosse, verdiente Schweizerschriftstellerin, die in diesem Jahr ihren sechzigsten Geburtstag feierte, ist von der Stadt Zürich mit dem Literaturpreis 1938 ausgezeichnet worden. Wir gratulieren!

Aus dem Buch « Sinnbild des Lebens » von Maria Waser.

... Es zog mich jedesmal magisch zum Schultisch hin, sobald ich merkte, dass es dort mit Frage und Antwort und schulmässigen Übungen ein Ende hatte und Mutters Stimme in den schönen Wellengang zusammenhängender Erzählung übergang oder gar in den Zaubergang der mass- und klanggebundenen Rede.

Jene Stunden ! Nun, da die Erinnerung alle Tore aufgerissen hat und die heimlichen Lichtlein angezündet, dass ich in meiner Vergangenheit herumwandern kann wie in einem wohlerleuchteten Hause, ist mir, als ob ich in den Stunden am Schultisch ein Glück erfahren habe, das von keinem höchsten und innigsten Erlebnis des späteren Daseins an Kraft überboten, wenn auch wohl zu geweiteterer Strahlung und grösserem Stimmenreichtum emporgeführt wurde. So, wie auch diese Stunden ihrerseits jenes Erst-erlebnis, da ich, von Arm, Atem und Stimme der Mutter ganz umfassen, die Seligkeit des Urgeborenen empfand, nicht überboten, bloss ins Helle und Reiche übersetzten.

Wir sassen dann, die Schwester und ich, nahe beisammen und hielten uns verstohlen die Hände, um sie in den Augenblicken der grössten Freude heimlich heftig drücken zu können. Unsere Augen aber hingen innig verzaubert am Gesicht der Mutter, die hinter dem Schultisch uns gegenüber sass; denn wenn sie, erzählend und oft mit rascher Frage die Erzählung unterbrechend, unterrichtete und wenn sie gar Gedichte sprach, dann war Mama so schön. Es war dann, als ob alles an ihr leuchtete : das warme Rot der bräunlichen Wangen, die klare hohe Stirne, das merkwürdig glänzende braune Haar und die weissen, weissen Zähne. Aber vor allem die Augen ! Mutters Augen konnten sehr dunkel sein und sehr traurig unter den sichtbaren Lidern und den scharfgeschnittenen schwarzen Brauen, und sie konnten schmerzhaft streng blicken, wenn zwischen diesen Brauen fein zuckende Linien erschienen; aber wenn in diese Augen die Freude kam, die Lider hob, dass das Weisse blitzte und im dunkeln Stern alles Gold zutage trat — hat man je ein solches Augenaufleuchten gesehen ? Es mitzuerleben war Wonne, es war der wahre Sonnenaufgang unserer Tage, und ein höheres Glück, als selber die Ursache dieser holdesten Erscheinung zu sein, gab es nicht.

Erziehung. Was alles wurde über sie geschrieben, was alles wird über sie geredet, über deren Prinzipien, Methoden, Reformen ! Gibt es eine gewaltigere Macht zum Rechthandeln und Rechteleben als den Wunsch, solch ein Augenleuchten bei einer geliebten Mutter zu entfachen ? Mich hat es geführt weit über Kindheit und Jugend hinaus, und als Mutter von uns gegangen war, meinte ich eine Zeitlang, den lebendigen Antrieb zum tüchtigen Dasein verloren zu haben, und doch hatte ich damals mein vierzigstes Jahr schon hinter mir.

Die Stunden am Schultisch, das war das Glück der Geborgenheit und der unbedingten Zusammengehörigkeit in einem höheren, belebteren Zustand; denn Mutters Worte waren ja nicht nur Musik, sondern die tausend Schlüssel zu jeder Begebenheit und Herrlichkeit der Welt, zu allen Wundern und Rätseln des Lebens. Und darin lag das Geheimnis ihres Unterrichts : sie wusste alles Lernen als eine Art Rätselraten, als Klärung und Erforschung geheimnisvoller, als Entdeckung wissenswerter, ja wichtiger Dinge spannend und bedeutend zu machen, so dass der Wunsch danach und schliesslich der Wunsch nach Kenntnis und Erkenntnis überhaupt zur Leidenschaft werden musste. Wie sie das anstellte, könnte ich nicht mehr sagen. Ihr reiches Wissen, das sie — der Himmel weiss wie und wann ! — immer neu bereicherte, war wohl die nötige Grundlage, wichtiger ihre Gabe der dichterischen Schau, die ihr ermöglichte, alles lebendig, schaubar und wahr zu machen. Ich weiss nur, dass man mit atemloser Spannung

zuhörte — und nicht nur zuhörte; denn es war nicht so, dass einem die Dinge erzählt wurden. Mit überraschenden Zwischenfragen: « Was meinst du, dass nun geschah? Wie hättest du da gehandelt? Wie würdest du ihm antworten? War das nun recht getan? » machte sie einen zum Mithandelnden und gab einem Anteil an der Entscheidung, und Geschichte wurde sozusagen zum eigenen Geschick. Wie hätte man auf den Gedanken kommen können, das, was man von ihr in der Geschichtsstunde vernommen, nachher noch besonders lernen zu müssen? Muss man einen Ausflug, eine Schneeballschlacht, ein Fest, ein eigenes Ungeschick nachträglich auswendiglernen, um es nicht zu vergessen? Was man erlebt mit allen Fasern und ganzer Aufmerksamkeit, das weiss man doch; denn die Frage des Gedächtnisses ist ja zum grössten Teil eine solche der Aufmerksamkeit. Diese Fähigkeit des Aufmerkens hat unsere Mutter in einer Weise zu wecken und zu schärfen gewusst, dass sie ein Leben durch weder schlaff noch stumpf wurde. Das hat mir viel Nutzen gebracht und beträchtlichen Zeitgewinn in den vielen Schuljahren; aber das Aufmerksam-sein-müssen hat freilich auch seine Nachteile. Deshalb meide ich gern gesellschaftliche Unterhaltung.

Wenn nun auch der Zauber von Mutters Unterricht niemals bleichte — eigentlich blieb sie zeitlebens mein vornehmster Lehrer und wurde es nach ihrem Tode erst recht — die tiefsten, die entscheidensten Eindrücke blieben auch hier die ersten, und sie fallen in jenen merkwürdigen Frühling, obschon ich damals bloss als zeitweiser Gast am Schultisch sass; aber gerade weil ich noch nicht mit Feder und Tinte zu tun hatte, blieb dieser heiter aufgerichtete Tisch eine freie festliche Angelegenheit, und es gehörte durchaus dazu, dass er seit den ersten Schneeglöckchen nie ohne eins der seltsamen Blumensträusschen meiner Schwester war.

Denn, wo meine Schwester sich aufhielt, da gab es Blumen.

Aus dem neu erschienenen Buch von Maria Waser: « *Das besinnliche Blumenjahr* », Gedichte zu Aquarellen ihrer Schwester, Hedwig Krebs.

Nun sind sie da, des Winters finstere Boten.
Die kalten Nebel fallen übers Land.
Man denkt der Heiligen und denkt der Toten,
dass sie uns retten aus der grauen Hand.

Im Garten frostversengte Blumen trauern,
die nackte Scholle ist von Nässe schwer.
In deines Hauses feucht umwogten Mauern
lebt keine Farbe mehr.
Und grau verhangen deine armen Kammern.
Aus dunkeln Winkeln schleicht es schwarz heran
und legt sich um die Brust dir, wie mit Klammern,
als wär's um deinen Herzschlag schon getan.

Da plötzlich — hat ein Dämon sie gebracht? —
in braunen Töpfen eng beisammen,
von Blüten, Knospen, eine wilde Pracht,
und wild und sprühend wie mit Flammen
durchbricht es deiner Stuben dumpfe Nacht.

Die einst aus kühlem Bergwald zu uns kamen,
wer gab den sanften Blumen solche Macht
und hat der feinen zärtlichen Zyklamen
geheimes Glühn zum Feuerbrand entfacht ?
Wohl einer, welcher wusste, wie das ist,
wenn sich das Dunkel um die Seelen legt,
dass du dann nimmermehr zu heilen bist
mit sachten Tröstlein, wie man Kinder pflegt.

Denn, wenn das Dunkle siegt auf Erden
und Licht und Finsternis sich nimmer trennen —
die sanfte Blume muss zur Flamme werden,
und stille Herzen müssen brennen.

Die Schweiz erwacht

(Schluss)

Aus dem Heimatboden gewachsen sind auch die beiden Bücher von Rudolf Schnetzer « *Neina und Uratsch* » und « *Junges Blut* » (Verlag Friedr. Reinhardt, Basel), ersteres ein Roman, spielend im schönen Puntraschigna, letzteres ein Novellenbändchen, ein Lied auf die Treue zur Heimat und zur Erde. Ein Reisebuch, aber kein landläufiges, eine Reise von einem Dichter durchlebt, geschildert in bestrickender Eigenart, schenkt uns Hans Müller-Einigen in « *Geliebte Erde* », Miniaturen von unterwegs (Verlag Francke, Bern). Es ist ein Lebensbuch, ein starkes Jasagen zum Leben, getragen von einem köstlichen Humor, der den Dichter nie verlässt. Zurück führt das Buch in ein geliebtes Haus am Thunersee. Beinahe ein Reisebuch, es ist die Kreuzfahrt einer Liebe, könnte man das Werk von Imma Groli-mund « *Der Weg zu Amon Rê* » benennen (Verlag Hans Feuz, Bern), ein Buch voll Innerlichkeit, voll Realität und doch nur durch Erfühlen wissend, eigenartig schön und rein, der Weg einer Sehnsucht, wirklich gegangen, der Weg zum Idealbild eines Menschen, das man sich im Herzen schuf, ein starker Weg des grossen Erwachens einer fast übermenschlichen Liebe, der Weg einer jungen Schweizerlehrerin. Diese vor allem, doch alle, die darin zu blättern beginnen, wird dieses traumhaft-lebensvolle Buch stark interessieren und fesseln. Ebenfalls von der Liebe, doch unverhüllter, realer spricht das neue Buch der vielgelesenen Erzählerin Rösy von Känel, « *Im Namen der Liebe . . .* » Ein Bekenntnis (Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach). Wir wachsen gleich, ohne es zu merken, in die Geschehnisse hinein, und eigentümlich, sie gehen auch uns etwas an, ob jung, unverheiratet, Ehefrau oder Mann. Sie sind Mahn- und Weckruf, enthüllen, dass neben dem äusseren Gesetz noch ein inneres besteht, dass die Seele sich nicht selber betrügen und leidlos auf Trümmern aufbauen kann. Es ist der Weg einer liebenswerten jungen, ledigen, berufstätigen Frau in ein scheinbares Glück. Dem lebensnahen, von einer feinen Psychologin geschriebenen Buch sind viele Leser zu wünschen. Zu seinem sechzigsten Geburtstag legt uns Franz Carl Endres ein aus seiner reichen Forschungsernte hervorgegangenes Buch : « *Alte Geheimnisse von Leben und Tod* » (Verlag Rascher, Zürich) auf den Weihnachtstisch. Es ist ein Querschnitt durch die Gedankenarbeit von Jahrtausenden, die sich mit diesen Problemen befasste und gibt Klarheit über Wesen und Wirkung des Symbols als einer Brücke zum Erleben